

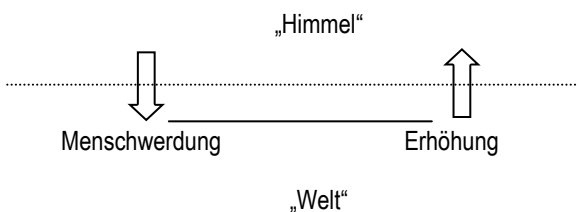
AUFERSTEHUNG

Die Metapher „Auferstehung“

„Augenzeugen“ der Auferstehung Jesu gibt es nicht. Was uns in Briefen und Evangelien begegnet, ist das Glaubenszeugnis der frühen Gemeinde. Die Überzeugung, dass Jesus von den Toten auferweckt wurde, findet sich im Neuen Testament in immer wieder anderen Wendungen, die alle metaphorischen (= gleichnishaft, sinnbildlich, symbolisch, im übertragenden Sinn) Charakter haben.

Es bleibt nicht bei den Metaphern „Auferweckung“ oder „Auferstehung“. Statt zu sagen, Gott habe Jesus von den Toten erweckt, kann es auch heißen, dass er „die Himmel durchschritten hat“ (Hebr 4,14); dass er „aufgenommen wurde in Herrlichkeit“ (1 Tim 3,16); „jetzt für uns vor Gottes Angesicht erscheint“ (Hebr 9,24); „sich zur Rechten Gottes gesetzt hat“ (Eph 1,20; 2,6; Hebr. 8,1; 1 Petr 3,22); oder dass „Gott ihn erhöht hat und ihm einen Namen gab, der größer ist als alle Namen“ (Phil 2,10). Diese Wendungen machen deutlicher als die Rede von „Auferstehung“ bewusst, dass kein der geschichtlichen Raumzeitlichkeit unterworfenen Vorgang gemeint ist. (Hubertus Halbfas, *Der Glaube. Ostfildern 2010. S. 303f*).

Die Aussagen über die Auferstehung Jesu sind nicht als Rückkehr eines Toten in das Leben dieser Welt zu verstehen. In der österlichen Botschaft des Neuen Testaments entsprechen sich die Ausdrücke „auferweckt“ und „erhöht“. Die frühe Vorstellung dachte das Geschehen als eine „Auferweckung zu Gott in den Himmel“, von woher der österliche Christus „erschien“.

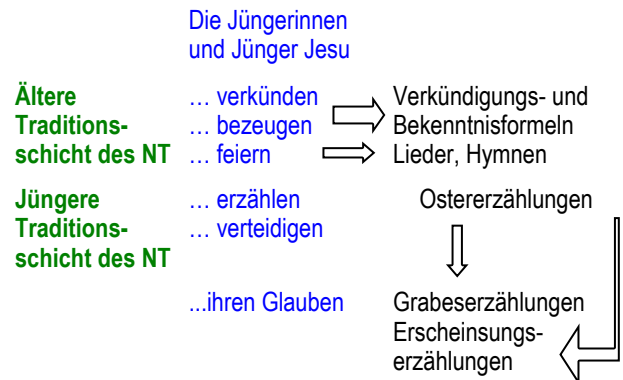


Das Stichwort Erhöhung kann für ein richtiges Verständnis hilfreich sein: es setzt eine Erniedrigung voraus. Das „Niedere“ ist - vereinfacht gesagt - die Welt, das „Hohe“, die Sphäre Gottes („der Himmel“). Denken wir uns zwischen beiden „Zonen“ eine Grenzlinie. Der Sohn Gottes überschreitet sie in der Menschwerdung („Weihnachten“) von „oben“ nach „unten“, in der Erhöhung („Ostern“) von „unten“ nach „oben“. Dazwischen liegt sein irdisches Leben. Weihnachten wie Ostern sind Grenzereignisse. Weil aber Grenze eine gedachte Linie ist, hat Jesus auf dieser Linie teil an beiden Zonen, die sie trennt. Ostern (wie Weihnachten) ist daher sowohl ein historisch-empirisches Ereignis, das Jesus als Wirklichkeit gelebt hat; es ist ebenso ein transzendentes (die Empirie übersteigendes) göttliches Geschehen, das nur als Glaubenserfahrung zugänglich ist. Man kann einen historischen Nachweis führen, aber der betrifft nur die Zeit zwischen Weihnachten (als Geburtstag Jesu) und Karfreitag (als Todesdatum). Die Auferstehung kann nur im Glauben erahnt werden.

Die Botschaft vom **leeren Grab** ist ein nachträglich bestätigendes Zeichen für die Realität der verkündeten Auferweckung Jesu; sie ist keine Begründung für die Auferstehung. Die Erzählung vom leeren Grab lässt sich als Veranschaulichung der Auferweckungsbotschaft im Kontext antiker Entrückungslegenden begreifen.



Die neutestamentlichen Quellen



Die ältesten Aussagen über die Auferstehung Jesu liegen in Bekenntnis- und Verkündigungsformeln vor (1 Kor 15,4f; Röm 10,9; 1 Thess 1,10; Röm 4,24; u.a.). Diese wurden als Lieder und Hymnen in die Feiern der Christen aufgenommen.

Später wurde über die Auferstehung erzählt (Erzähltradition, Erscheinungserzählungen), wie es in Mt 28, Lk 24, Joh 20 und in Berichten vom leeren Grab (Mk 16) vorliegt.

Die meisten Exegeten nehmen an, dass diese Auferstehungserzählungen Ausschmückungen oder bildliche Darstellungen der ursprünglichen Bekenntnisformeln sind.

„Auferstanden am **dritten Tag**“ ist primär keine Zeitangabe, sondern ein Anknüpfen an die altjüdische Aussage, dass Gott am dritten Tag in einer ausweglosen Situation einen neuen Anfang schafft (Gen 22,4; Ex 19,11; Tag Jahwes).

Struktur der Erscheinungserzählungen

Die im Neuen Testament erwähnten Erscheinungen haben alle folgende Elemente in sich:

- Sie vermitteln eine neue Einsicht oder Erkenntnis,
- diese Einsicht ist nicht eine logische Schlussfolgerung, sondern widerfährt einem;
- sie sind verbunden mit einem Sendungsauftrag,
- mit ihnen ist die Vergebung der Sünden verknüpft,
- sie betonen, dass in der Person Jesu oder in seiner Nachfolge Heil geschieht.

Die **Erscheinungsberichte** in den Evg schildern Geschehnisse, die Menschen zutiefst persönlich betreffen und ihr weiteres Leben bestimmen und tiefgreifend verändern.

Die Erscheinungen lassen sich als Bekehrungserlebnisse verstehen, dass es falsch war, zu flüchten, sein Vertrauen aufzugeben, seine Hoffnung aufzugeben, und dass es gut ist, wieder neu zu hoffen, Jesus weiter zu vertrauen, dem man vor seinem Tod gefolgt war und ihm auch weiter zu folgen.

Wie bei jeder, auch bei jeder religiösen, Erfahrung handelt es sich einerseits um etwas, was einem widerfährt, das einem überkommt, das man nicht selbst herbeiführen kann, andererseits um etwas, dem man einen Namen gibt, das man in Worte fasst und damit gleichzeitig interpretiert. Man nennt eine solche Erfahrung eine „Offenbarung“ oder „Erschließungserfahrung“. Zu dem Bereich des „Göttlichen“ kann der Mensch nur Zugang haben durch solche „Erschließungserfahrungen“, die dann in Sprachbilder übersetzt werden.

Auffallend ist in allen Erfahrungen und Berichten des NT ein Umschwung im Jüngerverhalten, der in der Ostererfahrung begründet ist; dieser Umschwung ist

- rasch nach dem Tod Jesu am Kreuz geschehen
- radikal vollzogen worden: Enttäuschung schlägt in Begeisterung um
- dauerhaft geblieben: das ganze Leben lang
- belastungsfähig: Mission, Verfolgung, Martyrium.

Die Begegnung mit dem Auferstandenen führt die Jünger zur Gemeinde Jesu Christi zusammen. Der Tod Jesu schien die Verkündigung des Reiches Gottes zu beenden, aber die Erfahrung der Auferstehung bringt den Jüngern das neue Wissen, dass Gottes Offenbarung bleibt; sie wird mit der Auferstehung in ein neues Licht gebracht: Gott will Heil und Leben, über Sünde und Tod hinaus.

Der verkündende Christus wird zum verkündigten Christus. Das Weiterwirken Jesu ist nun Sache seines Geistes, in dem er gelebt und gewirkt hatte. Die Jünger sollen dieses Erbe weiter tragen (Kirche - dem Herrn gehörend).

Das Bundesfest der Juden wird nun zum Stiftungsfest der Kirche (Pfingsten). Die Konsequenzen dieses neuen Lebens zeigt die Urgemeinde: Apg 2, 1-45.

Es zeigt das Ideal jeder Gemeinde in Christus:

- der Lehre der Apostel treu bleiben
- Einheit wird ausgedrückt im Brotbrechen (Agape)
- das Gebet begleitet die Gemeinde
- die Gemeinde sorgt dafür, dass jeder leben kann und nicht Not leiden muss.

(Edward Schillebeeckx, *Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden*, S. 469f)

Bedeutung der Auferstehung

Die Geschichte der Kirchen und die Kulturgeschichte des Abendlandes insgesamt dokumentieren, dass Auferstehung ein starkes und vielschichtiges Symbol ist. Seine Reichweite wirkt in mehrere Bedeutungsebenen hinein:

Schon im Alten Testament (Ez 37) wird die Metapher der Auferstehung **geschichtlich** verwendet: Aus dem Totenfeld entsteht ein neues Volk Israel. Damit gewinnt der Glaube an Auferstehung eine **politische Dimension**. Sie wird etwa sichtbar in jenen Umwälzungen, durch die unterdrückte Minderheiten oder Völker Freiheitsrechte erringen, die Gewaltregime ihnen verweigert hatten. Dann kann das Gefühl entstehen, man habe Lähmung und Tod überwunden und gehöre wieder zum Kreis der Lebendigen.

Psychologisch gesehen kann Auferstehung jene Wachstumsprozesse bezeichnen, in denen bisherige Lebensformen absterben und neue Lebensmöglichkeiten sichtbar werden. Eine überwundene Lebenskrise kann so als Durchgang durch den Tod und Erwachen zu neuem Leben gedeutet werden.

Enger im sozialen Bereich bleibt eine **sozial-psychologische** Deutung: Es gibt den Tod der Beziehungslosigkeit. Die Einsamkeit, an der Menschen ersticken können. Wenn nun Menschen erleben, dass sie wieder dazugehören, dass sie wertvoll sind, dann können sie diese Entwicklung vielleicht dankbar als Auferstehung wahrnehmen.

Fritz Cremer, *Auferstehender*; Ruine der Franziskanerklosterkirche, Berlin



Eine **kulturgeschichtliche** Interpretation setzt andere Akzente: Kultur und Technik einer Gesellschaft, die soziale und rechtliche Ordnung, Humanität und Menschenrechte können nicht von den jeweils Lebenden neu geschaffen werden; sie sind Teil des kulturellen Erbes. Unsere Maßstäbe für das, was gut und was böse ist, unsere sozialen Einrichtungen, unser Rechtssystem und unser Bildungswesen, all das verdanken wir den Toten. Wir gehen durch Gebäude, die sie errichtet haben, wir spielen Melodien, die sie komponiert haben, wir denken in Vorstellungen, die sie erdacht haben, und wir benutzen Geräte, die sie erfunden haben. So wird die Kultur zum Ort, an dem die Toten weiterleben und an dem wir, die Lebenden, aus der Kraft der Toten leben. (In diesem Sinn kann man auch sagen, dass Christus auferstanden ist in die Kultur des Abendlandes.) Darüber hinaus aber gibt es einen Rahmen, der sich nur schwer abstecken lässt: Es ist der unbesiegbare Traum, dass dieses hinfällige Leben in einen Zusammenhang mündet, der größer ist als der Tod. Dass die Energien des Lebens die Mächte des Todes überwinden.

Vor diesem großen Horizont der Hoffnung entfaltet sich in der **Geschichte des Abendlandes** das Bild vom auferstandenen Christus: Als Held, der den Tod überwunden hat, wird er gepriesen. Er wird verehrt als Symbol der Hoffnung in Gottesdiensten, in Liedern und Chorälen, in Gebeten und Bildern. Und wenn im Frühjahr die winterlich-tote Natur wieder zum Leben erwacht, feiern Christen im Osterfest den Sieg des Lebens über den Tod.

Kaldewey R. u. Niehl F., *Grundwissen Religion*. München 2009 S. 154f

Auferweckung heute

Auferweckung bedeutet den täglichen Kampf gegen den Tod. [...] So wie es nicht nur ein Leben nach dem Tod, sondern auch ein Leben vor dem Tode gibt, so gibt es nicht nur den Tod am Ende des Lebens, sondern den Tod von Menschen mitten im Leben.

Es ist der Tod der Beziehungslosigkeit von Menschen zu Menschen, der Tod der Ohnmacht und der Sprachlosigkeit, der Tod der Apathie, der Tod der Verkümmern und geistigen Verkrüppelung, der Tod der Betäubung und des Konsums. [...] An die Auferweckung glauben

- heißt deshalb nicht, einen billigen Optimismus in Hoffnung auf ein Happy End betreiben
- heißt vielmehr praktisch bezeugen, dass die Freiheit Jesu sich durchsetzt, sein Weg zum Leben geführt hat, dass sein Geist, der Gottes Geist ist, am Wirken ist;
- heißt, sich praktisch gegen die Verendgültigung zwischenmenschlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse stemmen und dem täglichen Tod den Stachel ziehen durch spontane Lebenshilfe und strukturelle Verbesserung der Lebensbedingungen;
- heißt, im vertrauensvollen Vorgriff auf das auch uns verheißende Reich der Freiheit den Menschen Hoffnung, Kraft und Einsatzbereitschaft geben, dass der Tod unter uns nicht das letzte Wort behält. Das heißt: der Protest gegen den Tod aus der Auferweckungshoffnung. Dies ist zugleich ein Protest gegen eine Gesellschaft, in der der Tod ohne diese Hoffnung zur Aufrechterhaltung ungerechter Strukturen missbraucht wird.

(Hans Küng: *Ewiges Leben?* 1982 München)